

Artikel aus der Wümme Zeitung vom 19. Oktober 2013

Plackerei auf der Marcusheide

100 000 Quadratmeter große Fläche wird mit Spezialmaschinen regeneriert, damit lila Pracht erhalten bleibt.



Erst roden, dann plaggen und choppern : Rolf-Peter Meyer-Luhdorf (links) erklärt Hans Ganten von der Stiftung Worpsswede und Naturschützerin Claudia Müller die Arbeiten.

Heideflächen müssen gepflegt werden, damit sie nicht verschwinden. Das wird auf der Worpssweder Marcusheide deutlich, wo Wildwuchs mehr und mehr die lila Pracht verdrängt. Jetzt nimmt sich ein Spezialist der 100 000 Quadratmeter großen Fläche an, um sie zu regenerieren. Danach wird es wüst aussehen, aber in zwei bis drei Jahren soll das Areal in neuem Glanz erstrahlen, so die Verantwortlichen.

VON LARS FISCHER

Worpsswede. „Nicht, dass die Leute denken, wir wollten hier Kartoffeln anbauen“, ist Hans Ganten besorgt. Der Vorsitzende der Stiftung Worpsswede weiß, die Hintergründe der Arbeiten auf der Marcusheide sind ein wenig schwer vermittelbar. Die Fläche wird nicht einfach umgepflügt, wie es vielleicht den Anschein hat, sondern geplaggt und gehoppert – und das mit recht eigentümlichen Maschinen. Die hat Rolf-Peter Meyer-Luhdorf nach seinen Anforderungen selber umgebaut. Der Winsener ist Spezialist für Heidepflege und damit in ganz Europa tätig. Plaggen und Choppern – mit diesen Begriffen können die Wenigsten etwas anfangen. Im Grunde verbirgt sich dahinter nicht viel anderes als das, was man beim Rasen als Vertikulieren bezeichnet: Das, was den Wuchs der gewünschten Pflanzen behindert, muss raus, der Rest wird aufgelockert und wächst nach einer optischen „Erstverschlimmerung“ umso prächtiger.

Anders als beim Rasen braucht die Heide allerdings weder Saat noch Dünger, im Gegenteil. Die Humusschicht, die sich unter anderem durch Laub auf dem Boden angesammelt hat, lockt andere Pflanzen an und verhindert den nötigen Lichteinfall, sie muss abgetragen werden und zwar zentimetergenau. Darunter liegt die Heidesaat, die selbst nach 30 Jahren noch auskeimt, so sie denn das Tageslicht erblickt.

Dieser Vorgang, bei dem zirka fünf bis sieben Zentimeter dicke Schichten abgetragen werden heißt Plaggen. Choppern ist sozusagen die Light-Variante, bei der nur rund zwei Zentimeter wegkommen. Die sprachliche Nähe von Plaggen und Plackerei scheint nicht zufällig: Früher erledigten die Bauern diese Tätigkeit von Hand, das abgetragene Erdreich wurde als Einstreu für Tiere oder als Brennmaterial verwendet. Mit der Einführung von Mineraldünger um 1870 geriet die Bewirtschaftung der Heideflächen in den Hintergrund.

Heide kommt und geht von allein

Heide ist eine Pionierpflanze, sie siedelt sich nach Rodung von Waldflächen – oder nach Bränden – als erstes auf der Brache an, markiert aber nur eine Übergangslandschaft, ehe die Fläche wieder allmählich verwaldet. Soll dies aufgehalten werden, ist der Einsatz des Menschen gefordert. Aber auch aus anderen Gründen verschwanden Heidelandschaften: Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Bundesrepublik von den ehemaligen „Kornkammern“ des Deutschen Reichs im Osten getrennt, so wurden Heideflächen notgedrungen in Äcker umgewandelt. Aber in Gegenden wie der Lüneburger Heide ist die Landschaft auch zum Tourismus-Faktor geworden. Ein Umdenken setzte ein, Meyer-Luhdorf datiert das auf die frühen 80er-Jahre. Damals gründete er seine Firma, die neben Heidepflege auch Renaturierungen von Gewässern und Feuchtgebieten anbietet. Mit der Heide aber steht der 52-Jährige ziemlich allein, er hat Aufträge in den schottischen Highlands, in Dänemark, Frankreich, den Niederlanden und Bayern. Geräte für die besonderen Anforderungen gab es nicht, also hat er sie eben selbst entwickelt. So wurde aus einer Ski-Pistenraupe eine Plaggmaschine, die aufgrund ihres relativ geringen Gewichts fast überall eingesetzt werden kann, ohne die sensiblen Böden zu sehr zu verdichten. Der Raupen-Hersteller, dem Meyer-Luhdorf das modifizierte Gerät vorführte, war entsetzt. „Der hat sofort jegliche Garantieansprüche gestrichen“, erzählt er mit breitem Grinsen. Spezielle Sensoren messen den Untergrund, die Maschine kann zentimetergenau justiert werden. Auch auf der Marcusheide wird dieses Unikum zum Einsatz kommen. Knapp eine Woche, so schätzt der Unternehmer, wird er brauchen, bis die Fläche wieder sich selbst überlassen werden kann. Zunächst müssen reichlich Buschwerk und Traubenkirsche entfernt werden, dann kommt der Plagger. Danach könnte es zwei, drei Jahre dauern, bis die Heide wieder in voller Pracht blüht. Nachhaltig sei die Aktion allemal, sagt Meyer-Luhdorf. In den 33 Jahren, in denen er mit dieser Methode vorgehe, habe er bis jetzt Flächen kein zweites Mal bearbeiten müssen. In Worpswede wacht auch die Naturschutzbehörde des Landkreises darüber, dass alles nach den Buchstaben des Gesetzes abläuft, die Marcusheide ist ein geschütztes Gebiet. „Die Grenze zwischen Pflege und Beeinträchtigung ist klar gesteckt“, sagt Mitarbeiterin Claudia Müller. Manches Mal sei es aber dennoch Bürgern schwer zu vermitteln, dass etwas zum Wohle der Natur geschehe, wenn dafür erst einmal Pflanzen weichen müssten, so ihre Erfahrung. Die teilt auch Hans Ganten. Bei der Finanzierung der rund 17 500 Euro teuren Aktion musste er keine dicken Bretter bohren: Die Middeldorf-Stiftung, die die Marcusheide Anfang des Jahres von der Stiftung Worpswede übernommen hat, zahlt die Summe komplett. Die Stiftung Worpswede kümmert sich aber weiterhin mit Ehrenamtlichen um die 100 000 Quadratmeter große Fläche im Ortskern.